



# Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Udalbert Depiny.

Verlag R. Pirngruber, Linz.

2. Jahrgang 1921.



## Inhalt.

	Seite
Dr. E. Sager: Johann Borath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing . . . . .	1
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den ober- österreichischen Ständen . . . . .	15
Fr. Selter: Rund um Linz . . . . .	16, 85, 148
Dr. E. Kriechbaum, Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau . . . . .	24
Dr. G. Kyrle, Hochäder in Oberösterreich . . . . .	73
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram . . . . .	78
G. Gugig: Die schöne Linzerin . . . . .	92, 154
S. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich . . . . .	137
Dr. B. Böfinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster . . . . .	142
Dr. E. Baumgartinger: Die Gründung der ersten Senfenwerke in Scharnstein . . . . .	162
Dr. A. Haberlandt: Die volkstümliche Sammlung des städt. Museums in Steyr . . . . .	165
Fl. Krinzinger: Das Stift Schlägl und seine Glashütten . . . . .	209
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv . . . . .	227

### Bausteine zur Heimatkunde.

Seze und St. Georgitag (Fr. Prillinger). — Vom Bannen (Th. Berger). — Ein Gichtbrief (L. Stelzmüller). — Kirchenfahrschilder (J. Aischauer). — Nachtwächterrufe (S. Schnögg, Dy.). — Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch II (R. Jöpsl). — Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl (A. Anreiter). — Silvester- und Glöcklerbrauch am Traunsee (Obern- gruber). — Der Glöcklerbrauch (Dy.). — Ein Landesagenbuch (Dy.). . . . .	28
Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500 (Fr. Selter) . . . . .	103, 179, 237
Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Befestigungen? (A. Avanzini). — 's Umgehn (J. Mayrhofer). — Anbannen (S. Gallnbrunner). — Der Näslingfang in der Aischach (J. Vogl). — Die Pilotentreiber (A. Kemptner). — Lichtmeß (Dy.). — Bräuche aus der Fastenzeit (L. Margelif). — Ostertage in Laakirchen (Fr. Prillinger). — Das Dreschermandl (G. Groß) . . . . .	110
Hochzeitsgebräuche in Gmunden (S. Gallnbrunner) . . . . .	123, 192
Ortsnederleien (Th. Berger) . . . . .	126
Goldmännlein vom Traunstein bis zum Dachstein (Fr. Prillinger). — Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege (L. Stelzmüller). — Lannhäuser (Dy.). — Lichtmeßlied (L. Dobreg- berger). — Die Antlagnacht in Traunkirchen (Th. Kotiborsky). — Ein Zimmermannspruch (M. Ksil). — Vom Anbannen (Dy.). — Viehhüterweise (J. Aischauer) . . . . .	183
Hochäder im Bergholz bei Laakirchen (Fr. Prillinger). — Stadtkirmer und Stadtwachtmelster in Freistadt (F. Gmainer). — Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern (A. Webingner). — Bemalte Totenschädel (Dy.). — Ein Gedächtnisbild 1730 (Dy.). — Philippifegen und Maibaum (R. Benda, Dy.). — Aus geschriebenen Lieberbüchern I (F. R. Blümmel). — Gerätinschriften aus Oberösterreich (Dy.). . . . .	243

### Heimatbewegung in den Gauen.

Braunauer Tage (Dy.). — Vertretertagung Wels (Dy.). — Landesverein für Heimatschutz (Dy.). — Heimatschutz Wels. — Museum Wels (F. Wiesinger). — Ortsgruppen (Dy.). — Heimatliche Vorträge (Dy.). — Alte Weihnachtsspiele (Dy.). — Fastnacht (Dy.). . . . .	44
Lauriacum (S. Sch.). — Alt-Freistadt (Tr. Ruhfam) . . . . .	131

	Seite
Mädchenortsgruppen des Landesvereines für Heimatschutz. — Studentenortsgruppe Linz (A. Hagn). — Heimat und Jugend (Dy.). — Heimatschutz Steyr (G. Goldbacher) . . .	196
Neue Heimatsvereine (Dy.). — Jugendtag in Lambach (M. Rhl.). — Landesverein für Heimatschutz (Dy.) . . . . .	264

### Kleine Mitteilungen.

Staatliche Denkmalspflege (D. Oberwalder). — Heimatkunde und Unterricht (Fr. Berger). — Inn- und Salzachschiffahrt (R. Adrian). — Mundartsammlung (A. Haasbauer). — Heimische Kartographie (Fr. Berger). — Kino und Heimatschutz (D. Oberwalder). — Heimatbewegung und Büchernet (Dy.). — Landeszeitschrift (Dy.) . . . . .	55
Heimatbewegung und Volksbildung. — Umfrage (Dy.) . . . . .	133
Hochäcker in Oberösterreich. — Mitarbeit (Dy.) . . . . .	202
Von alten Bäumen in Oberösterreich (Th. Kerschner). — „Sternsinga“ in Gurten (Fr. Peterlechner). — Grabbilder (R. Sieger) . . . . .	267

### Bücherbesprechungen.

Übersicht über die 1919 und 1920 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur (E. Straßmayr) . . . . .	203
Einzelbesprechungen . . . . .	70, 135, 273
Sachverzeichnis . . . . .	275
Berichtigungen . . . . .	276

### Abbildungen.

20 Tafeln.

Abbildungen im Text . . . . .	27, 139, 145
Beilagetafeln . . . . .	I bis XX.





**Von alten Bäumen in Oberösterreich.**<sup>1</sup> (Mit 3 Abbildungen. Tafel XIX und XX.) Vom Kriegslärm kehrt ein müder Kämpfer in sein stilles Tal heim. Abgespannt und abgehärtet scheint ihn alles zu verdrießen, denn alles war umsonst. Da sieht er, aus einem Wäldchen heraustretend, die heimatliche Scholle unberührt vom Krieg. War wirklich alles umsonst? Wie sah es doch in Feindesland aus. Wie waren doch dort die Felder verwüstet und verkommen. Sein Vaterhaus sieht er noch nicht; nur die uralte Linde, die es beschirmt und die im Laufe von Jahrhunderten so manche aufgeregte Zeiten überdauert hat. Die seligen Kindertage des müden Heimkehrers tauchen in seinen Gedanken auf, als er noch mit seinen jugendlichen Kameraden unter der alten Linde im sorgenlosen Übermut so manchen tollen Streich beging. Und da erfährt ihn eine innere Erregung, ein unaussprechliches Gefühl, eine Sehnsucht nach allem, was ihm längst vertraut war, worauf er im Kriegslärm oft vergessen hatte. Jeder Strauch, jeder Steg, und immer wieder die alte, treue Linde, sie lassen ihm seine ganze tolle, sonnige Jugend wieder erscheinen und wecken in ihm eine Freude und Liebe zu allem, was sein Vaterhaus umgibt. Es ist die Seligkeit der Heimatliebe. Es grüßt ihn die Heimat! Hier ist seine Heimat unter der alten Linde.

Nicht überall sind diese Heimatzeugen erhalten, manche verdorrt; aber die meisten fielen der Art zum Opfer. Wenn uns doch mehr solcher Lebensriesen erhalten geblieben wären, um wie viel schöner wäre unser Land! Sie verfielen der seelenlosen Ode des Materialismus. Die Zivilisation forderte sie auch dort, wo es nicht unbedingt notwendig war; wahre Kultur hätte sie erhalten müssen.

Nicht nur der für alles Schöne und Edle schwärmende Mensch begeistert sich an der lebensstrogenden Kraft der Pflanzenriesen, sondern auch dem Naturkundigen geben sie vielfach, so fern sie in urwüchsigem Samenflug ihren Standort unabhängig vom Menschen fanden, wertvolle Kunde. Auch in unserem geliebten Oberösterreich.

Und so wollen wir heute von den Bäumen unserer Heimat reden.

Vorerst von der Eibe. Nirgends richtige Wäldchen bildend, sondern nur als Unterholz im Walde war sie bei uns wild wachsend viel mehr verbreitet und weitaus häufiger. Die Fackelpendelher, die das zähe Holz verarbeiteten, waren ihre Hauptfeinde. Selten nur mehr können wir uns an ihrem Anblick erfreuen. Einige wenige strauchartige Stücke am Pfeningberg, im Haselgraben und den übrigen Randbergen

<sup>1</sup> Viele Angaben sind den Aufzeichnungen von Hofrat Lent und Pfarrer Hollig entnommen. Standorte alter Bäume oder eigenartige Wuchsformen mögen, an Dr. Th. Kerfner, Landesmuseum Linz, mitgeteilt werden.

des Linzer Beckens zeugen noch von verschwundener Pracht. Weiter im Lande draußen gegen den Böhmerwald und in den Alpen finden wir mehr und auch noch einzelne Prachtstücke im freien Gelände, neben den Strauchgewächsen dieser Art. Beim Forsthaufe von Sandl fand eine Eibe sorgsamem Schutz, am Grieskar, dem Übergang vom Almsee zum Grundlsee, grüßt uns ein 800jähriger Eibenveteran und in Hinterstoder nahe der Villa Brause lenkt unsere Gedanken eine vom Wetter zerkauste, aber immer noch frisch grünende Eibe in längst vergangene Zeiten, da noch wilde Tiere unsere Heimat bevölkerten. Vielfach in Gärten gepflanzt, sind noch Prachtstücke uns erhalten geblieben. So in Klamm beim Grottenthaler und auch in einem Linzer Garten in der Kaisergasse 7. Hier pflanzte sie ein Graf Pfaller in seinem uns heute ganz zauberhaft anmutenden Garten. Graf Pfaller liegt heute in der Gruft des Linzer Kapuzinerklosters, die Eiben aber prangen in ihrem Immergrün. Vielen Linzern zur Freude standen auch bis vor wenigen Jahren zwei prächtige Eiben vor dem Jesuitenkloster am Freinberg. Heute sind sie nicht mehr. Warum sie wohl fallen mußten?

Uns allen wohlvertraut ist die Rotföhre oder Kiefer. Obwohl sie bei uns überall auch auf schlechtem Boden gedeiht, bildet sie doch selten eigene Bestände. Schöner Mischbestände mit Laubholz können wir uns noch an der Sandlehne bei der Linzer Aktien-Brauerei und auf der Donauleiten zwischen dem Urfahrer Königsweg und der Schiffmühle erfreuen. Auf den Schotterflächen, die von der Traun einst zu Tal gewälzt wurden, finden wir wenig alte Föhren mehr. Am Wege nach St. Peter bei Linz bei einem stillen Lämpel mit lebenspendendem Altwasser stehen noch kräftige Reden dieser Art. Den meisten Linzern bekannt ist wohl die prächtige schirmförmige alte Föhre beim Schableder am Pöfblingberg. Auf hartem Granit aufgewachsen, mußte sie ihre kümmerliche Nahrung dem dünnen Boden abtrogen, langsam wuchs sie nur heran. Sie ist daher klein geblieben, bescheiden in der Größe, aber zäh an Lebenskraft. Sie ist weitaus älter als ihre Urigenossen gleicher Größe, die das Glück hatten, auf besserem Boden stehen zu können, wie zum Beispiel die Föhre gegenüber dem Gasthause bei der Bahnhofstetelle in Puchenu. Manchmal aber ist nur eine Steinspalte mit Sand und Staub der Boden, der einem Föhrensammen das Keimen gestattet. Wenn so ein knorriger Zwerg sich in trotziger Lebenskraft gegen alle Widerwärtigkeiten behauptet, oft an der Spitze einer Felsnadel, wie vielfach im Mühlviertel, dann ringt auch er uns Bewunderung ab.

Vielfach vernichtet wurde die Zirbelkiefer unserer Alpen. Als Holzspenderin der harzduftenden Zirbenmöbel wurde sie an vielen Standplätzen ganz ausgerottet. Nur mehr dort, wo das Zutatbringen auch im Winter schwer ist, ist sie noch in größeren Beständen vor Vernichtung verschont geblieben. Wegen eines Unberufenen, der diese Feilen lesen könnte, mögen die genauen Standorte besser verschwiegen sein.

Die nordamerikanische, verwandte Weymuthskiefer wird gern in Gärten gezogen. Prachtvolle Vertreter dieses Nadelbaumes schmückten einst den Linzer Volksgarten. Wie so mancher schöne alte Baum, mußten auch sie der Gewalt eiserner Ätze weichen. Sie sollen so stark krank gewesen sein, daß sie eine Gefahr für andere Bäume bildeten. In ihren eisenumrankten Stämmen hatten viele Singvögel ein Heim, besonders die nur im Dickicht brütenden. Viele wurden obdachlos und werden keine passende Brutstätte mehr gefunden haben. Ihnen ging es, wie vielen Menschen; auch sie wurden obdachlos.

Im Hausruck und im Robernauser Walde können wir durch weite, finstere Tannenbestände wandern und in den Alpenvorbergen grüßt uns oft weithin das dunkle Grün des Tannenforstes. Den stolzen Wuchs, gleich einem gotischen Turme, können wir nur bei freistehenden Stämmen bewundern. Viel hat der „Rahlschlag“, der meist eine Fichtenanpflanzung zur Folge hatte, zur Verminderung der Tannen beigetragen. Eine der ältesten unserer Heimat ist die „große Senn“ (Tanne), nahe der Schranne im Robernauser Wald. In Brusthöhe hat sie einen Durchmesser von 150 cm und ihr Alter läßt sich auf weit über 400 Jahre berechnen. In ihrer Jugend hat sie also noch die Zeiten Maximilians I., „des letzten Ritters“ gesehen.

Was ist dagegen ein Menschenleben! Im Kobernauser Forst steht noch mancher Tannenriese, wenn ihn nicht die Geldgier und unsere Not gefällt haben. Auch vom Sternwald im Mühlobiertel kennen wir alte Tannen.

Unser häufigster Waldbaum ist die Fichte. Aber fast nirgends mehr können wir sie im ursprünglichen Urwald bewundern. Der Forstbetrieb hat uns dieses Naturzaubers beraubt. Nur mehr als „Wetterfichten“ hoch oben auf unseren Almen leuchtet uns ihr sattes Grün als Urwuchs entgegen. Besonders bemerkenswerte Fichten sind bekannt aus dem Gemeindewald von Frankenmarkt, die „Waldmutter und ihre Tochter“, eine Mutter mit 300 Jahren, aber auch von Lindenhain bei Walding und ein kräftiger Stamm, der hinter dem Schlosse Klammur Wurzeln geschlagen hat. Es kommt wohl öfter vor, daß Fichten auf Kopfweiden wachsen. Aber wohl selten wird man sie zu solcher Stärke heranwachsen sehen, wie am rechten Donauufer gegenüber Neuhaus. Dort steht eine kräftige Kopfweide und trägt auf ihrem Haupte eine viele Meter hohe, starke Fichte. Es ist gar nicht möglich, daß die Fichte nur von den „Abfällen“ der Weide so gut gedeihen könnte, sie muß mit ihren Wurzeln aus dem geduldigen Träger Säfte holen, um gedeihen zu können. Durch die Laune des Windes, der den Samen dorthin getragen hat, oder durch ein munteres Eichhörnchen, das dort einen Fichtenzapfen vergaß, wurde sie zum Schwarzer. Pflanzenchicksal.

Wegen ihrer Beständigkeit gegen Fäulnis überall gezügelte, bildet die Lärche urwüchsig und größere Bestände — doch nur auf Kalkboden und tertiärem Sand. Das zarte Grün fällt uns besonders auf in den Talhängen der Kalkalpen bei Schlierbach, Seibenburg, Scharnstein usw. Eine Lärche mit kreuzförmigem Wuchs in der Ortschaft Barstorf bei Hochburg-Uch bildet ein weithin sichtbares Wahrzeichen dieser Gegend.

Zu unseren größten Baumriesen gehören unsere gewaltigen Eichen, deren wir doch noch eine ganze Anzahl von seltener Stärke in der Heimat besitzen. Allen voran die mächtige Eiche von Obernberg am Inn, deren Alter vorsichtig geschätzt über 1000 Jahre beträgt. Mit einem Stockumfang von über 11 Metern dürfte sie die größte von Österreich und Deutschland sein. Dieser beim Bauer zu Micht stehende Riese trägt noch jährlich Früchte, obwohl er hohl ist. In dieser Höhlung befindet sich ein Tisch und eine Bank für zwölf Personen. Alte Eichen reden ihre knorrigen Äste noch zu Riegerding bei Mehrenbach, in der Nähe des Moierhofes beim Schlosse Klamm, dann unweit des Schlosses Seibenburg bei Pettenbach, im sogenannten Fasengarten zu Lambach, ferner in Lohjörgl zu Sadernmarkt bei Sankt Radegund i. J., dann die weithin prangende Eiche in Doppelhausen bei Feldkirchen im Bezirk Braunau a. J., die „deutsche Eiche“ in Gramastetten, die „Fünfsparren-Eiche“ in Guppenberg bei Perwang und noch viele andere. Auffallend ist, daß im Gegensatz zu unseren alten Linden an diese Eichen, so weit mir bekannt ist, wenig geschichtliche Erinnerungen und Sagen anknüpfen.

Ganz anders bei den Linden. Sie geben Anlaß zu vielen geschichtlichen und sagenhaften Überlieferungen. Es wäre der Mühe wert, daß ein Historiker sich dieses Gegenstandes annehmen würde. Wir wollen einmal nach Kleinraming bei Sankt Ulrich wandern und können uns dann unter der „tausendjährigen Linde“, die für 400 Gäste Schatten spendet, erholen. Es heißt, daß schon unter König Ottokar II. (1253—1278) unter diesem Baume, der zwei mächtige Stämme hat, Recht gesprochen wurde. Ottokar II. habe den bereits im Jahre 1107 eingezogenen Benediktinermönchen die Gegend am Ramingbache geschenkt. Wer von den Einzern kennt nicht die uralte Linde bei der Kirche von St. Magdalena? Dieser immer noch lebensfähige Baum ist bereits von Anas Sylvius (später Papst) anlässlich seiner Fahrt von Passau stromabwärts erwähnt worden. Es heißt dort: „Die Linde bei dem Orte Haselbach“ (jetzt St. Magdalena). Um 1300 wird diese Linde schon als „kräftiger Baum“, um 1500 als Altertum bezeichnet. Unweit der Bahnstation Kremsmünster auf der Höhe des Gustermeierberges steht „der Baum mitten in der Welt“, so genannt wegen der prachtvollen Fernsicht, die man von dieser Stelle

aus genießt. Leider ist der Baum, der eine Linde ist, infolge grober Fahrlässigkeit bei einem Sonnwendfeuer bis auf den Stamm abgebrannt. Die Sage berichtet aber nun, daß von diesem Baume bis zur nahen Teufelshöhle ein Höhlengang führe. Dies dürfte nur ein Bruchteil der Sage sein, die wie so manche andere heimische Sage, der Vergessenheit anheimfiel. Ein kurzes Stück Weg von der Haltestelle Neuhub der Lokalbahn Gmunden—Vorchdorf beim Gasthause „zum eisernen Gattern“ steht eine mächtige Linde. Wie Willwein in seiner Schulchronik schreibt, habe die Bezeichnung des Gasthauses „zum eisernen Gattern“ im Jahre 1800 für unsere Truppen zu vielen nachteiligen Irrungen Anlaß gegeben, da es mit dem gleichnamigen Gasthause bei Stiering verwechselt wurde. Beim Vorwerk der Ruine Schaumburg steht ein Lindenbaum, der im Volksmunde tausendjährig genannt wird, aber an Stelle einer vor Jahrhunderten eingegangenen älteren Linde gepflanzt worden sein dürfte. Da den Schaumburgern der Blutbann zustand, so hatten sie wie zu Strahham und Fraham „unter der Linde“ Gerichtstag. An der Reichsstraße bei Uflang, Gemeinde Gaspoltshofen, stehen zwei ungefähr 400jährige Linden, unter denen zur Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges Kriegsrat abgehalten wurde. Es beteiligten sich daran Achaz Willinger, der das Bauernlager Weiberau befehligte, Wolfgang Kurz, Gastwirt in Uflang, der im Jahre 1626 in Böcklabruck enthauptet wurde, Nimmerfoll aus Taufkirchen a. d. Trattnach und die Anführer der schwarzen Bauern vom Hausruckwald, die ihr Lager um Geiersberg und Bramwald hatten. Diese Linden sahen auch Papst Pius VI., Kaiser Josef II., Kaiser Franz und zweimal Napoleon I. vorbeiziehen. Welchem Oberösterreicher ist die „Haushamerlinde“ bei Frankenburg nicht wenigstens dem Namen nach bekannt? Sie war zur Zeit des Bauernkrieges im Jahre 1626 der Blutzuge der armen Bauern, die unter ihrem Schatten um ihr Leben würfeln mußten. Die alte Linde ist verdorben wie die armen Bauern, doch liebevoller Heimatsinn hat an ihre Stelle eine junge gepflanzt. Am Donauai in Grein a. d. Donau steht eine alte Linde, die bereits auf alten Stadtbildern des 17. Jahrhunderts zu sehen ist. Seit 1848 ist in Losensteinleiten eine von Willwein usw. erwähnte Linde ersetzt, die „Türkenlinde“. Gleich dem nahen „Türkenbrunnen“ am Sonntagberg bei Waidhofen a. d. Ybbs erinnert sie an schwere Kriegszeiten, die unser Volk zu erdulden hatte.

Noch vieles wäre über alte Linden unserer Heimat zu sagen; es möge nur noch die bemerkenswerte Tatsache erwähnt sein, daß überall dort, wo Sensenwerke bestanden oder noch heute in Betrieb sind, auch auffallend viele alte Linden stehen. Es sind meist grohlättrige Linden.

In Linz selbst können wir leider nur mehr an wenigen Baumriesen uns erfreuen. Ja gerade in allerletzter Zeit wurden wieder einige prächtige Bäume gefällt. Wer erinnert sich nicht mit Wehmut der herrlichen Akazie und der Edelkastanie im Garten des Florianer Hauses auf der Spittelwiese, die mitten in der Stadt der öden Straße zum Schmucke gereichten? Und wer erfreute sich nicht an der letzten noch übrig gebliebenen, mächtigen Platane auf der Promenade. Auch sie wurde gefällt. Im Volksgarten ist uns ja noch ein solcher Pflanzenriese dieser Art erhalten. Wie lange noch? Hoffentlich wagt es niemand, Hand anzulegen. Doch standen nicht auch die prächtigen Weymutskiefern dort? Und hat man nicht die zwei kräftigen Eiben am Freinberg umgefägt, um an ihre Stelle junge zu setzen? Auf der Straßerau haben wir noch zwei uralte Akazien im Gastgarten stehen, die schon von Duftschmid in seiner Flora von Oberösterreich wegen ihres Alters erwähnt wurden. Drei alte Schwarzpappeln stehen auch dort bei der Schwimmschule, die uns Gott sei Dank erhalten blieben. Wird dies auch von den beiden Prachtpappeln am Linzer Bahnhof bei den Werkstätten der Fall sein? Zwischen qualmenden Maschinen und den fürchterlichen Hochbauten das einzige Labfal für das Auge des Reisenden.

Infolge der zunehmenden Naturschutzbewegung ist man anderwärts schon eifrig bemüht, alle Bäume, die bestimmend für schöne Landschafts- und Städtebilder sind, zu schützen. Bei uns ist es fast zu spät. Wird uns das Wenige erhalten bleiben?

Noch zur Biedermeierzeit brauchte man keine Naturschutzbewegung. Der Sinn für die Herrlichkeiten der Natur war im Volke selbst noch lebendig. Dies war der beste Schutz. Mit welcher Liebe zur Natur malte doch ein Waldmüller die alten Baumriesen des Wiener Praters! Wer mit seinen fürchterlich praktischen „Gärtneraugen“ keine dünnen Äste an einem alten Baume sehen kann, der vertiefe sich doch in ein solches Bild von Waldmüller.

Doch wir können Mut fassen. Der Sinn für Natur und ihre Schönheit kehrt trotz allem zurück. Die Anzeichen dafür sind vorhanden. Und je mehr Streiter und Kämpfer für die Herrlichkeiten der Natur erstehen, desto besser wird es. Es wird die Zeit wieder kommen, wo die Menschen ihr Lebensglück auch in der Schönheit der Natur und Heimat wieder suchen werden, und wir müssen die Kämpfer sein, daß nicht zu viel bis dahin verloren gehe. Auch unsere lieben alten Baumriesen dürfen nicht fallen. Der Wohlhabende kann sich Naturschönheiten auch in der Ferne suchen, aber der Nichtbesitzende, und das sind heute die meisten, bedürfen der heimischen Natur am meisten. Gott sei es gedankt, daß trotz allen Widerstreites der Meinungen in unserer Zeit der gesunde Natursinn und das Heimatbewußtsein nicht erloschen sind. Die Heimatliebe ist aber der feste Grund, auf dem die Vaterlandsliebe erwächst. Helfen wir daher auch unsere alten Bäume schützen.

Dr. Th. Kerschner (Vinz).

**Die „Sternsinga“ von Gurten.** Wie das „Sternsinga“ in Steyr wieder zum Leben erweckt worden (Heimatgaul I, S. 60), so hat dieser sinnige Volksbrauch auch im Innviertler Dorfe Gurten voriges Jahr (1920) fröhliche Urstund gefeiert. Der dortige Pfarrer Rudolf Hager, begeistert für alles Schöne der Heimat, begann im Advent des Vorjahres das mühevolle Vorbereiten zum „Sternsinga-Gehn“. Mädchen vom Dorfe waren hiezu ausersehen. „Recht mit Fleiß muuß ma d'Weiß austudiern und probiern!“ (Ed. Zöhler). Mit welchem Eifer diese Kinder kamen und ihr Lied und Spiel sich einprägten! Sie waren sich ihrer Aufgabe voll und ganz bewußt: Gut muß es das erstemal gehn, sonst ist es mit dem „Sternsinga“ wieder Schluß!

Ihr Singen sollte aber auch klingende Münze, wie man früher sagte, einbringen. Die Kirchenrippe war nämlich vom akademischen Maler Daringer in Wildenau wesentlich erneuert worden: neu die Krippenlandschaft mit heimlichem Gepräge, im frischen Farbwandl die alten Figuren. Ein Kripplein, vor dem man sich gleich wohl fühlt! Um nun die Banknoten in den Geldtaschen unruhig und der Krippenbüchse zuwandern zu machen, hat Pfarrer Hager aus seinem reichen Bers- und Reimschatz das „Gurtner Sternsingaliad“ gedichtet und selbes an die ersten drei Gefäße eines „Heiling drei Kinningliedl“ von Ed. Zöhler (in „Krippglangl und Krippspiel“, 4. Bändchen, S. 126) angeschlossen. Es beschreibt das neue Weihnachtskipperl:

„A Sütterl und a Häuserl und a Brunn is dabei! Wia liab!  
Und Stägerl und Steigerl gehn auffi an Berg . . .  
Na so was natürligs, das stagt nôt so bald!“

Dies „Sternsingaliad“ gefiel wohl am allermeisten, machte die Herzen für das Kripperl warm und die Geldtaschen offen. In der ganzen Pfarre verlangte man den Besuch der „Sternsinga“ und überall sagte man ihnen zum Abschied „Aufs Jahr wiedakemma!“

Die vorgetragenen Lieder wurden entnommen der Sirtenlieder-Sammlung „Gott grüß enk Leutl“ von Martin Hölzl; das kurze Weihnachtsspiel „s'Klehenbrod“ stammt von Rob. Kurzwernhart. Beim „Herberglied“ fehlten nicht die passenden Verkleidungen. Kam die jugendliche Schar in die Nähe der Häuser, dann wurde der goldglänzende Stern auf den Stab aufgesteckt und der Pfarrer mit der Klampfen entbot als erster den Hausbewohnern sein freundliches „Grüß Gott“.